

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 32 (1982)
Heft: 2

Artikel: Pastor Simon Novellius D.J. : ein entfernter Ahne Lenins
Autor: Haas, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-80884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PASTOR SIMON NOVELIUS D. J.
EIN ENTFERNTER AHNE LENINS

Von LEONHARD HAAS

Wenn Heine in seinen «Gedanken und Einfällen» über die (deutschen) Theologen glossiert: «on n'est jamais trahi que par les siens», so trifft dies in etwa ebenfalls zu für den Landpfarrer aus Uppland, denn die hochw. Kollegen vom Domkapitel zu Uppsala überliefern uns in ihren Archiven, wes Geistes Kind er war.

Warum eigentlich sich mit den Vorfahren von W. I. Uljanow abgeben? Von ihm und über ihn wurde schon viel Tinte geopfert. Nun aber versiegen die Quellen, wenigstens im Westen, während aus dem Marxismus-Leninismus-Institut in Moskau noch weitere Incognita zu erwarten sind, die das Sammelwerk von Episteln und Schriften des Revolutionärs ergänzen¹.

Hingegen hat man bislang die Familiengeschichte des Mannes aus dem Wolgagebiet vernachlässigt. Darüber lässt sich aber viel Neues berichten. Sowjetische, dann deutsche und schwedische Forscher sind der Sache seit 1938 nachgegangen, z. B. Schaginjan, von Rauch, Brauer u. a. m., ohne indes tiefer in die Jahrhunderte zurück gestossen zu sein. Dies war uns Anlass, mit Fachleuten der «Vorgeschichte» gründlicher in die Finsternis einzudringen, in der Absicht, eine empfindliche Lücke zu schliessen.

Wie steht es mit dem Wissensstand heute? Die Eltern Lenins väterlicherseits stammten teils von Grossrussen teils von Kalmücken ab; anderseits waren sie von der Mutter her teils deutscher und schwedischer Herkunft. Unerforscht ist jedoch die Aszendenz des Grossvaters Lenins mütterlicherseits, d. h. des rätselhaften Arztes A. D. Blank. Russischer Angabe nach war er Russlanddeutscher, doch könnte er ebensogut russisch-jüdischer Abstammung sein. Moskau schweigt sich darüber aus, indem es keine Angaben macht über dessen Vorfahren, was verdächtig aussieht. Nun, in Lenins Adern vereinigte sich Blut aus fünf verschiedenen Volksgruppen. Irrendwie war er eine eurasische Gestalt schon von Natur aus.

Der Pastor aus Schweden, den wir hier vorstellen, liegt in der Filiation von Lenins Mutter, *Maria Alexandrowna Blank* (1835–1916), Tochter des genannten Arztes, eines Grossgrundbesitzers mit Leibeigenen im Ural, und der *Anna Iwanowna Grossschopf* (1795–1838) aus lübischem Geschlecht in Petersburg. Sie war die Nachkom-

1 Die Gründung des IML geht auf die 20er Jahre zurück, doch hat Moskau seit der Oktoberrevolution begonnen, Lenina systematisch zu sammeln, seit Stalins Aufstieg um Kontrolle, Zensur und Veröffentlichung sicherzustellen. Auch Institute im Westen bemühten sich um derartige Scripta. Die parteiamtliche Aktensammlung «Polnoe sobranie sočinenija» umfasst derzeit 56 Bände. Daneben erscheint die Dokumentenedition «Leninskij Sbornik», bis jetzt 38 Bände. Hierseits ist als grösserer Bestand 24 bislang unbekannte Briefe aus dem Bundesarchiv Bern (von L. Haas) 1967 publiziert worden; vor kurzem ist das Archiv des Pariser Advokaten und Vertrauten Lenins, G. Ducos de La Haille, ins IML in Moskau gelangt. Einzelne Schriftstücke können im Westen noch immer zum Vorschein kommen.

min des Urgrossvaters Lenins J. G. Grossschopf und der *Anna Beata Oestedt* (1773–1847) aus Stockholm, und sie selbst das Kind des C. F. Oestedt und der *Anna Christina Borg* (1745–1799) in Uppsala aus der Ehe des C. Borg daselbst und der *Anna Britta Novelia* (1713–1764), Schwester des *Simon Novellius* d. J. (1716–1778), just der Ahne Lenins, den wir hier dem Dunkel der Geschichte entreissen.

Die schwedischen Ahnen stammen aus dem Herzland Svearike, genauer aus Uppland nördlich von Stockholm. Meist Bauern, wurden sie Handwerker, aus denen einzelne Theologie studierten. Unternehmungsfreudigere Elemente zogen vorerst nach Stockholm, dann gar nach Petersburg hinüber, um dort beim zaristischen Adel und der internationalen Geschäftswelt besseres Auskommen zu finden. Einer von ihnen wirkte an der Nawa an der Akademie der Künste. Weisen wir auch auf einen Grossschopf hin, weil er in grossbürgerliche Stellung aufstieg, ein gern besuchtes Herrenhaus führte und mitunter eine erlesene Gesellschaft mit seinem Geigenspiel ergötzte. Andererseits, unter den frühen deutschen Vorfahren sei jener mecklenburgische Pastor erwähnt, der einen lutherischen Katechismus verfasste, betitelt «Himmelsweg», ein Werk, das der religiösen Unterweisung diene, bis ins 18. Jahrhundert hinauf – und sich so als Bestseller seiner Zeit herausstellte.

Wenden wir uns nun den Fährnissen im Leben des Simon Novellius d. J. zu. Sie zu evozieren lohnt sich in mancher Hinsicht, nicht zuletzt weil damit Fragen aufgeworfen werden, die über seine Person hinausweisen.

Die ersten Novelii kamen im 17. Jahrhundert aus der Nachbarprovinz Västmanland nach Uppsala herüber. Johann Novellius, älterer Bruder des Simon, verliess die Universität als Theologe und begann in Frosthult und Härnevi zu pastoriieren. Simon eiferte ihm nach, wurde nach fünf Semestern jedoch mangels genügender Leistungen «in stilo» im April 1741 von den Professoren nicht zu den Prüfungen zugelassen. Immerhin gelang ihm, wenn auch mühsam, im Winter die Hürde zu nehmen. Daraufhin geriet der junge Gottesmann in unvorhersehbare Schwierigkeiten mit seiner Umwelt und zwar in zwei verschiedenen Richtungen:

Vorerst verwickelte es ihn 1745 in eine Vaterschaftsklage. Pfarrer Netzelius von Enköping/Näs, bei dem Simon aushalf, beschuldigte ihn, seine Tochter Britta geschwängert zu haben. Er bestritt dies, aber Hochwürden hängte ihm einen aufwendig geführten Prozess an. Das Gericht sprach Simon frei, setzte ihn allerdings von seinem Hilfsamt aus, worauf er zu seinem Bruder auswich. Netzelius legte Rekurs ein, freilich umsonst, denn das Obergericht befand auch seinerseits auf Unschuld, und es überband prompt dem Kläger die Verfahrenskosten².

Doch der Plagen war noch kein Ende, nun in anderer Weise. Im Frühjahr 1752 beschwerte sich das Landgericht über Simon: er habe als Vikar in Film «aus Irrung und Sinnesschwachheit» grobe Fehler in seiner Amtsführung begangen. Wiederholt habe er sich unschicklich benommen. Die Untersuchung ergab, Novellius habe seltsame, verworrene Äusserungen in religiösen Belangen gemacht, sei in seinen Predigten unordentlich, erweise sich einsichtslos und ungehorsam, weshalb er sich mit dem Pfarrherrn beständig streite. Zudem hege Simon ganz törichte Meinungen über seine Abkunft.

Zitiert vor das Consistorium ecclesiasticum des Domkapitels in Uppsala, erklärte Simon am 20. Mai 1752 vor dem hohen Gremium, nämlich vor dem Erzbischof, religiöses Haupt der Staatskirche, sowie vor den anderen geistlichen und weltlichen

2 Uppsala, Landsarkiv: Åsunda härads dombok AI, Nr. 11 (1745/46).

Honoratioren, er, Simon Novellius d. J., sei von «*königlicher Herkunft*» und dies «*entweder von König Karl XII., oder von noch älterem Königsgeschlecht*». Begründen wolle er seine Behauptung nicht, wäre solche doch zu weitläufig. Dann holte er im weitem drohend aus, willens zu sein, sich nach Stockholm zu begeben, um dort vor den Reichsständen seinen Anspruch geltend zu machen, ja, falls dort seine These anerkannt würde, so «*könnte geschehen, dass er die russische Kaiserin*» *Elisabeth, Tochter Peters des Grossen, zu freien begährte*³. Wahrscheinlich wäre Simon damals vom Consistorium aus dem Kirchendienst entfernt worden, hätte nicht Landeshauptmann Braunerschiöld für ihn ein gutes Wort eingelegt, mit der Begründung, der Angeschuldigte sollte wegen seiner geistigen Verwirrung nicht bestraft werden. Pastor und Gemeinde von Film hingegen forderten kurzerhand, der unbequeme Mann sei von der Pfarrei wegzuweisen. Damit setzte die Odyssee ein, die Novellius durch viele uppländische Predigerstellen umhertrieb, und dies wie folgt:

Die Bistumsbehörde schickte Simon im Dezember als Vikar ins Kirchspiel von Loharäd/Malsta, allein, im Sommer 1753 drängte der Pfarrhirte Gavelholm, von seinem Helfer befreit zu werden. Grund dafür: sein Vikar leide an «Selbstklugheit samt wunderlicher Lebensart und Lehrweise». Mitte Oktober tauchte Novellius in Valö auf, verliess aber vier Jahre später diesen Posten, um in Härnevi bei seinem Bruder Gottes Wort zu verkünden. Die Wanderfahrt setzte sich indes fort, denn im April 1763 ersuchte die Witfrau des eben verstorbenen Pastors Gåse in Husby/Skederid, wo Simon schon eine Weile ministrierte, dieser möge für die Dauer des Nachgenusses des Pfarrergehalts in seinem Amte fortfahren. Uppsala entsprach der Bitte.

Mehr noch: im Februar des anderen Jahrs nahm sich Novellius heraus, direkt an König Adolf Friedrich im Stadtschloss am Mälar zu gelangen, um sich zu beklagen, durch Intrigen des Dompropstes Hydrén beiseite geschoben worden zu sein, zum Zwecke, einen eigenen Verwandten wählen zu lassen. Man vernimmt aus dem Protokoll, dass Simon bereits früher an den Monarchen appelliert hatte, weil er nicht erreichte, in Frosthult, in Loharäd/Malsta sowie in Skeptuna und Lund als Komminister unterzukommen. Es erhellt aus den Akten dabei, dass der Kläger nicht im geringsten an seinen Fähigkeiten als Seelsorger zweifelte und alle seine Misserfolge in der Laufbahn auf Ränkespiele der Amtsbrüder oder des Domkapitels zurückführte. Alle diese Beschwerden wies der König ab, verzichtete hingegen, Simon mit einer Busse zu bestrafen, aus Rücksicht auf dessen Armut.

Die Irrfahrt durch Uppland fand daraufhin neue Ziele: im April 1768 verlegte man Novellius als Predikant nach Vassunda, wo es ihm glückte, bald Komminister zu werden, doch bloss als Sekundant seines Amtsbruders. Allein, schon im folgenden Jahr gelangte der ruhelose Wanderapostel über Harbro, wo er kurze Zeit in der Pfarrei aushalf, als Sazellan nach Hedesunda. Hier zerstritt er sich aber mit dem Pfarrhelfer Almén, eine Kontroverse, die schliesslich vom Domkapitel beigelegt werden musste. Weiter: im April 1772 treffen wir ihn als Prediger in Giresta/Gryta, wechselte indes schon Mitte November nach Åkerby hinüber, ja im Dezember bereits nach Fittja. Damit noch kein Ende, bestellte man ihn im Frühjahr 1772 als Vizepastor in Adelsö und ein halbes Jahr später in Theda. Nach all diesen Rundfahrten fand Novellius dann endlich im Herbst 1777 eine Bleibe in Vassunda/Haga, anfänglich als Predikant, doch kurz darauf als Pastor. Hier starb er im Januar 1778, drei Monate nach Antritt seines letzten Kirchenamtes. Ein Nachspiel stellte sich ein:

3 Ebd., Domkapitelsarkiv AI, Nr. 47, Protokolleintrag XIV, S. 214–217 (s. Abb.).

Verwandte des Verblichenen mussten um Nachgenuss des Gehalts ersuchen, um mit dem Gelde die Bestattungskosten zu begleichen. Der König schlug diese Bitte ab⁴.

Soweit was die Akten des Domkapitels in Uppsala aussagen. Aufgrund der drei hier skizzierten Ereignisse – der Vaterschaftsklage des Pastors Netzelius, der Aussagen vor dem Consistorium und der Wanderschaft durch über ein Dutzend Pfarreien – stellen sich Fragen, die letztlich nicht leicht endgültig zu beantworten sind, wenigstens ein Teil davon. Versuchen wir es dennoch:

Zur Klage des Netzelius ist zu bemerken: diese erklärt sich vermutlich aus der Absicht des Pastors, seine Tochter Britta noch vor Geburt des ausserehelichen Kindes bei Novelius unter die Haube zu verbringen. Jedenfalls, so scheint es uns immerhin, das Vorkommnis belastete den unschuldig ins Gerede gekommenen Kleriker schwer: es dürfte zeitlebens dessen Einstellung zu den Frauen gestört haben, hat er doch nie den Gang zum Traualtar gefunden – und ist deshalb kinderlos geblieben, was anderseits allerdings auch als ein Glück im Unglück zu bewerten ist.

Dass Novelius erst mit 61 Jahren sesshaft wurde, mag verschiedenen Anlässen zuzuschreiben sein. Vorerst sicher dem alten Brauch, Jungkleriker jenen Pastorenwitwen zuzuführen, die aus eigenen Mitteln ihren Lebensunterhalt nicht zu bestreiten vermochten. Man nannte diesen Kunstgriff ohne Scheu «konservera änkan», gab es doch damals noch keine Altersversicherung. Mit der Heirat eröffnete sich dem Kandidaten auch, in die Stelle des Pastors «einzuheiraten», d. h. diese also samt Witwe zu übernehmen. Wahrscheinlich lockte solche Gelegenheit mehrmals, allein, das üble Erlebnis mit Pfarrer Netzelius und der Prozess wegen dessen Tochter Britta muss Simon abgeschreckt haben, davon Gebrauch zu machen. Hingegen ist sicher, dass die «wunderliche Lebensart und Lehrweise» samt notorischer Streitsucht den ständigen Wechsel von Pfarrei zu Pfarrei verursacht haben. Was meinen hier eigentlich genauer die Akten unter diesen Vorwürfen und dass Novelius unordentlich predigte? Vielleicht verbergen sich hinter all diesen Anschuldigungen auch die zu jener Zeit sehr misslichen Lebensumstände für einfachere Familien (Trunksucht u. a. m.) in Schweden überhaupt, zu Land und zu Stadt⁵.

Zum dritten ist zu erkennen, dass die Archive des Domkapitels zu wenig aussagen, um den Fall des Simon Novelius restlos aufzuhellen, stammen die Dokumente doch aus einer Epoche, die sich in Amtsakten lediglich mit offenkundigen Eindrücken begnügte, also modernen Untersuchungsmethoden und ärztlicher Berichterstattung noch weit entfernt war.

Der Leser erwartet, dass nun dargelegt wird, was es für eine Bewandnis hat mit dem auffälligen Verhalten von Simon Novelius und ob allenfalls erlaubt wäre, von diesem Fall auf die Eigenheiten Lenins über den Weg der Vererbung zu schliessen. Als Historiker ist der Berichterstatter begreiflicherweise darin überfragt, hat er sich ohnehin vorgenommen, grundsätzlich nur über die auffällige Gestalt des schwedischen Klerikers zu melden, freilich mit der Nebenabsicht, die Forschung möge angeregt werden, der bislang abseits gelassenen, also noch in tiefes Dunkel gehüllten psychologischen Seite der Ahnen des russischen Revolutionärs sich zuzuwenden. Dieses

4 Ebd. AI, Nr. 40–69 (1741–1778).

5 U. A. BEIJBOM/L. G. JOHANSSON, «*At Home in Old rural Sweden*» und von denselben «*Life in the Cities of Sweden 150 Years ago*», beide in «*World Conference on Records*», vol. 8: Scandinavian Family and local History, Series Nr. 611 bzw. 608. Salt Lake City, Utah 1980.

Pensum vermag jedoch erst dann in Angriff genommen zu werden, wenn einmal dazu die Voraussetzung geschaffen ist, die der Verfasser mit Kollegen dieser kurzen Studie in Vorbereitung haben. Bis dahin scheint uns immerhin gerechtfertigt, einige jetzt schon mögliche Überlegungen zur Person und zur Sache zu äussern, um die es hier geht. Das letzte Wort in der Angelegenheit sollte somit den Fachleuten, d. h. den Genetikern und den Psychiatern, vorbehalten sein.

Was die Vererbungsforscher anbetrifft, dünkt uns, dass sie zwar seit G. J. Mendel (1822–1884) grosse Fortschritte verzeichnen, indem sie die Methode wesentlich erweitert und verfeinert haben. Dasselbe ist von den Psychiatern zu sagen. Indes stellt man bei beiden Gruppen, besonders bei den letzteren, unterschiedliche Richtungen fest, Auffassungen, die sich meist nicht decken. So stimmen die Genetiker unter sich im allgemeinen überein, dass körperliche Merkmale, kollektive wie individuelle, sich vererben, im seelischen Bereich trennen sie sich jedoch in der Meinung, denn solche seien schwieriger zu erfassen. Die Probleme sind also kompliziert, verwickelter als gemeinhin angenommen. Andererseits lässt der Frankfurter Professor K. Leonhard wissen: «Von allen medizinischen Sondergebieten zeigt die Psychiatrie bisher die geringste innere Geschlossenheit», denn «was an der einen Klinik eine Schizophrenie ist, kann an einer anderen ... als manisch-depressives Irresein und an einer dritten eine Sondererkrankung weder dem einen noch dem andern Kreis zugehörig gedeutet werden»⁶. Man braucht nur so klassische, erfahrene Psychiater wie E. Kraepelin (†1926), E. Bleuler (†1939), S. Freud (†1939), C. G. Jung (†1961), K. Jaspers (†1969) u. a. m. zu konsultieren, um diese Divergenzen bestätigt zu finden.

Nun konkret zum Fall des Simon Novellius d. J.: Man kann die Schriftzeugnisse aus dem Domarchiv bemängeln wie man will, sie erweisen sich trotz allem als Blitzaufnahmen überraschend realistisch, unmissverständlich und daher eindeutig. Sie sind, was sie geben können, hatte man doch anscheinend nie Ärzte beigezogen, um den verstörten, bei allen Ecken anstossenden Geistlichen zu untersuchen. Noch weniger die Rede davon, Simons Eltern und die näheren Voreltern auf ihren psychischen Zustand in die Anamnese einzubeziehen, schon gar nicht, widrige Umwelteinflüsse in Rechnung zu stellen! Wir müssen uns damit begnügen, was die Akten aus der Sicht von kirchlichen Behörden um die Mitte und zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts bieten. Zum Glück für uns von der Fakultät der Göttin Klio erweisen sich die Mitteilungen des Domarchivs genügend klar und erlauben uns Laien in der Materie, die doch anomalen Syndrome unseres Klienten mit gewisser Sicherheit zu erkennen und diagnostisch einzuordnen: der Patient litt zweifellos an eigener Überschätzung, gefolgt von allen pathologischen Symptomen, die dadurch ausgelöst worden sind. Und diese wären, von K. Leonhard bündig gefasst, wie folgt zu kennzeichnen: «Häufig betrifft die Bereitschaft zu paranoischem Reagieren ... die verschiedenen Seiten der Persönlichkeit zugleich, sodass sich ein krankhaftes Misstrauen mit einem krankhaften Selbstbewusstsein verbinden. Daraus entsteht die Paranoia schlechthin, mit einem Wahnsystem, in welchem sich ein Grössenwahn mit einem Verfolgungswahn verflucht. Die Kranken fühlen sich hier zu Höherem berufen, aber durch böswillige Umgebung immer von neuem um die objektive Anerkennung betrogen.»⁷ Dazu gehört immerhin auch, was E. Bleuler hervorhebt: «Die Paranoia wird nach Kraepelin charakterisiert durch die schleichende Entwicklung eines dau-

6 K. LEONHARD, *Grundlagen der Psychiatrie*. S. VII. Stuttgart 1948.

7 Ebd., S. 71.

ernden, unerschütterlichen Wahnsystems bei erhaltener Klarheit und Ordnung im Denken, Wollen und Handeln»⁸, denn wenn Simon Novellus während 30 Jahren, entgegen aller Bedenken der Behörden, im Kirchendienst durchgehalten wurde, so ist anzunehmen, dass der Kranke zeitweilig des gesunden Verstandes nicht völlig entbehrte, um vor die Gläubigen treten zu dürfen.

Bleibt noch die beim Leser wohl aufkommende Vermutung, es könnte durch Weitergabe von Novellus' psychotischer Veranlagung Lenin einiges abbekommen haben. Seinerseits dürfte der Leninologe an manches erinnert werden, das er aus mehr oder weniger kritischen Biographien über den Grossrevolutionär kennt, z. B. aus den Werken von G. von Rauch (1962), D. Geyer (1962), L. Fischer (dt. 1965), R. Payne (dt. 1965), St. Possony (dt. 1965), A. D. Ulam (dt. 1967) u. a., wobei wir uns erlauben zu sagen, dass wir die Kurzbiographie von G. von Rauch als die wohlausgewogenste, das umstrittene Buch von Possony als die kritischste Darstellung bewerten⁹.

Der Seitenblick auf Lenin dürfte, wenn nicht alles trügt, den Genetikern gar nicht gefallen. Wie dem auch sei, sowohl sie wie die «scholastischen» Psychiater, sollten, wie uns scheint, denn doch beachten, was gewiegte Praktiker der Psychiatrie, sozusagen von der Front, zum umstrittenen Problem vorzubringen in der Lage sind: audiatur et altera pars!

Gewiss, A. Brauer weist mit Recht darauf hin, dass lediglich $\frac{1}{6}$ aller ethnisch erheblich unterschiedlichen Erbmassen auf den Einfluss der schwedischen Ahnen fällt. Zum andern ist auch zu bedenken, dass zwischen Simon Novellus d. J. und W. I. Uljanow (geb. 1870) nicht weniger als 5 Generationen liegen, somit gut 150 Jahre. Allein, man sollte auch anhören, was erfahrene Heiler von Angeschlagenen und psychisch Kranken zu überlegen geben. C. G. Jung, seinerzeit Professor an der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich, äussert in seiner Schrift «Die Bedeutung des Vaters für das Schicksal des Einzelnen», der Mensch sei im Besitze vieler Dinge, «die er sich nie erworben, sondern die er von seinen Ahnen erworben hat». Er erinnert an das «ahnungsvolle Gefühl vieler», das Goethe also ausgedrückt habe: «Ach du warst in abgelebten Zeiten meine Schwester oder meine Frau.»¹⁰ Und an anderer Stelle behauptet er, «die Annahme einer Vererbung (psychoider) Archetypen» sei «viel wahrscheinlicher als der Glaube an ihre Überlieferung durch Tradition»¹¹. Schliesslich sei noch auf die Erkenntnis der amerikanischen Fachforscherin F.G. Wickes hingewiesen, die feststellt: Was das Kind «als von den Eltern unterscheidbare Individualität ist, lässt sich aus der Kausalbeziehung zu den Eltern wohl kaum erklären. Ja, man dürfte fast den Satz aufstellen, dass nicht die Eltern, sondern vielmehr deren Stammbäume, die Gross- und Urgrossväter und -mütter die wahren Erzeuger der Kinder seien und mehr an deren Individualität erklären als gerade die unmittelbaren, sozusagen zufälligen Eltern. Sie ist eine Kombination von kollektiven Faktoren, die in der Psyche der Eltern nur potentiell vorhanden und des öftern überhaupt unsichtbar sind. Nicht nur der Körper des Kindes, sondern auch seine

8 E. BLEULER, *Lehrbuch der Psychiatrie*. 14. Aufl. S. 498. Berlin/Heidelberg/New York 1979.

9 S. weitere Angaben bei G. VON RAUCH, *Geschichte der Sowjetunion*. S. 582ff. Stuttgart 1969.

10 C. G. JUNG, *Gesammelte Werke*, Bd. 4, S. 364. Olten/Freiburg i.Br. 1971.

11 Ders., *Briefe*, Bd. III, S. 192. Olten/Freiburg i.Br. 1973.

Seele geht aus der Ahnenreihe hervor, insofern sie individuell von der Kollektivseele der Menschheit unterscheidbar ist.»¹² Dem Historiker mit Überblick, vorallem falls er Familienvater ist, müssen diese Einwände einleuchtend vorkommen.

Summary

Simon Novellius the Younger (1716–1778), a Swedish clergyman from Uppland – by the way one of the ancestors of Lenin’s mother – led a very troubled and loose life, for he was afflicted with an aberration of the mind. As a curate for some 30 years, he was notorious for his crazy behaviour, preached sectarian ideas, was haughty of manner – intolerable and quarrelsome a know-all as ever was – so that he was at discord with every parish. He claimed to be a *descendant of either Charles XII or of even more ancient royal lineage* before the archbishop, spiritual Head of the State Church of Sweden, and the Consistorial Court of Uppsala. He boasted of bringing his claim before the Estates in Stockholm, and, were the Lords to grant it, of *wooing the empress of Russia*, the czarina Elisabeth, daughter of Peter the Great. He kept accusing his colleagues of intriguing against him addressing his complaints directly to King Adolf Frederick – quite an improper procedure. Nevertheless, he was finally ordained regular pastor of a remote parish, where he died a few months later. Simon Novellius’ symptoms were obviously a kind of persecution mania with paranoid delusions of grandeur, verging on occasion on real megalomania.

12 Ders., *Ges. Werke*, Bd. 17, S. 56: «Einführung zu Frances G. Wickes 'Analyse der Kinderseele'». Olten/Freiburg i.Br. 1972.

XIV. Till följ. af Consistorii skrifsaker af G. i Denna
 nämnd, insänts sig Adjunctus: Silas, Simon
 Novelius ut beifunn bnförignen tillrätt för de
 sig Rax, som und Bänkskrännan anförde. 20,
 af: Consistorii protocoell Jan G. i Denna nämnd
 S. 17. nämnd. 20. Of som bennäls Novelius
 skap und böjnen af det und forom tillämnas,
 de förhömt yaf tillämnas, of und nog of,
 anstyggnen tillrättelser hat forst, ut sau uti
 någon sinne i ening vider, of salnes någon
 det af sinde tunkar of videra bagnar; Ly
 dunda Consistorium und forom denna yung
 sig uti inlath uti det smital en afp fallpau,
 um tillrättelser: religionen und det nämnd,
 viderstodande velsammanvise drinnid, ut Jan
 dänvilligt und ydligt pu ut afp förkonnst wo,
 ne af dinnst blod, maktigen i faren dinnig
 Carl XII. n. Den någon vider dinnig vider: Detti.

og, smilende som trodde Consistorium best vitende
 kunne, og derfor har befoiret, at sige som om
 anmeldelse, men den der ender med, som var tilfælde
 i det sidste og yderste grundlæggelse vil kunne
 snart finde sig, som vil. Consistorium søgte med
 søgelyst og gode forspøllingerne til derved
 Novelte lunde og sinne i sinne færdig dædt,
 og lunde, men den ender som, at det var en
 i alle mine, og af sinne i sinne færdig
 bekræftelse, at som har var færdig og i færdig af
 sinne færdig, og at færdig kunne færdig,
 men, og i færdig lunde, og færdig en der, den
 en Novelte færdig, en færdig og var færdig,
 færdig vil færdig og færdig. Men Novelte
 lunde vil af det lunde vil lunde vil færdig;
 men, at, at færdig lunde kunne den,
 det smilende som befoiret i færdig, og færdig færdig
 lunde som befoiret færdig, men lunde Consi-
 stori ratification lunde, at som vil det min-
 der kunne af lunde blod færdig lunde, færdig
 end, og mine som færdig bekræftelse, som
 vil færdig till Stockholm sig lunde, det
 det som vil færdig lunde færdig, men,
 og lunde vil færdig lunde, som i det færdig færdig.
 lunde lunde end som yderste.

Consistorium færdig, som færdig og yderste færdig
 vil færdig sig færdig dædt, at som færdig færdig
 færdig lunde i sinne lunde vil og om det an-
 men lunde som lunde vil færdig till dædt. Men,
 færdig, som som færdig færdig vil vil
 lunde? Novelte færdig, at dædt lunde
 vil færdig vil vil vil, og færdig dædt

